

Thomas Hashemi

über/die/worte/setzen

Kurzer Streifzug durch die Untiefen der Lyrikübersetzung

Lyrikübersetzer:innen gesucht!

Bevor es mit der Übersetzung losgehen kann, braucht man eine Übersetzungskraft.

Welche Eigenschaften sollte diese idealerweise mitbringen? Sie wäre umfassend über den exegetischen Forschungsstand bezüglich der zu übersetzenden Texte informiert. Sie würde über ein hohes Verständnisniveau in der Ausgangssprache verfügen, auch über Kenntnisse kultureller Kontexte, sofern diese für das Werk relevant sind. Sie hätte außerdem einen starken Sinn für die ästhetische Gestaltung lyrischer Sprache und poetologische Konzeptionen, dazu Erfahrungen im lyrischen Schreiben. Zu guter Letzt wäre sie diversitätspolitisch vertretbar, würde also spezifischen

Diskriminierungserfahrungen in Text oder Autor:innenbiografie ausreichend sensibel begegnen können und darin auch nach außen glaubhaft wirken.

Eine ziemlich anspruchsvolle Liste. Man braucht nicht ausschließen, dass es für das eine oder andere Werk Personen gibt, die all das mitbringen. Dass man aber immer oder auch nur meistens, wenn man aus einer beliebigen Sprache der Welt ein paar Gedichte übersetzen will, so eine Person findet, dürfte unwahrscheinlich sein.

Wie steht es dann mit Teams? Die benötigten Kenntnisse müssen ja nicht unbedingt in *einem* Kopf sein. Dazu ermöglichen Teams andere, vielleicht intensivere Formen der Anregung und Ideenbildung und fördern den allgemeinen Austausch, auch über die Einzelübersetzung hinaus. Die Zusammenarbeit benötigt allerdings viel Zeit.

Es dauert eher länger, ein ganzes Werk zu zweit zu übersetzen, als wenn zwei Personen es für sich einmal vollständig übersetzen würden. Vermutlich wird man diesen Aufwand nur dann angemessen vergüten können, wenn es um die Werke sehr bekannter Autor:innen geht.

Literaturtheorie? Überbewertet!

Mag man früher über Biografismus, Hermeneutik, Dekonstruktion, Diskursanalyse und den richtigen Textumgang gestritten sowie daraus entsprechende Textverständnisse oder Text-Nicht-Verständnisse abgeleitet haben – das Übersetzen kommt blendend ohne eine solche Theorie aus. Es lässt sich von einem pragmatischen Metamodernismus leiten. Beliebigkeit soll vermieden werden, aber man kann wählen, welche ästhetischen Verfahren und Kontexte man in seine Übersetzung einbeziehen will, vorausgesetzt dies folgt einem plausiblen Konzept. Eine Art Meta-Kriterium ist, dass für den Text Wesentliches in der Zielsprache erfahrbar gemacht wird. Was das konkret bedeutet, muss individuell in Bezug auf Werk und übersetzte Autor:innen bestimmt bzw. probiert werden.

Quantitativ sind es ohnehin mehr lokale als globale Entscheidungen, die das Übersetzungstun ausfüllen. Welche deutschen Wörter hat man an dieser Stelle für ein bestimmtes nicht-deutsches zur Verfügung, wie fügt sich das in den Klang, den Rhythmus, das sprachliche Register, wie wirkt es semantisch mit anderen Wörtern im Umkreis zusammen? Es sind diese lokalen klanglichen oder semantischen entdeckten „Gelegenheiten“, geleitet vom individuellen ästhetischen Empfinden der Übersetzungskraft, die den Übersetzungstext prägen, mehr als die globale Ebene der Werkexegese und poetologischen Konzeption.

Interlinearübersetzung oder keine Übersetzung?

Eine verbreitete Praxis ist das Verwenden von Interlinearübersetzungen. In dieser wird eine mit Erläuterungen und Varianten versehene Wort-für-Wort-Übersetzung des Gedichts erstellt, also bereits ein erster Text in der Zielsprache, aus dem dann von der Ausgangssprache nicht mächtigen Dichter:innen ein lyrischer Text gestaltet wird. Es ist nicht immer klar, warum man dieses Verfahren anwendet. Fehlt es an ausreichend zweisprachig und lyrisch ausgebildeten Personen für die entsprechenden Gedichte? Oder sollen gerade Dichter besonders gelungene Übersetzungstexte garantieren, auch wenn sie die Ausgangssprache nicht beherrschen?

Jedenfalls wirft das Verfahren Fragen auf. Natürlich ist es auch hier möglich, dass die Dichtenden durch Rückfragen oder Recherche weitere Informationen zur klanglich-ästhetischen Ebene oder zu bestimmten Bedeutungskontexten einholen und diese in ihre Übersetzungen einbeziehen. Allerdings fehlen unmittelbarere Begegnungen mit dem Ausgangstext, aus denen bei einem so komplexen Vorgang wie der Bedeutungsgenerierung in zwei Sprachen vermutlich Wechselwirkungen hervorgehen können, die man durch ein bewusstes Verfahren wie die Recherche bestimmter Aspekte nur begrenzt einholen kann.

Darüber hinaus erzeugt die Interlinearübersetzung ein bestimmtes Gestaltungssetting, ein Spiel könnte man sagen, bei dem es darum geht, aus gewissermaßen nackten Textbausteinen ein ästhetisches Ganzes zu gestalten. Hier ist die Frage, ob dadurch das Einbringen eigener ästhetischer Ideen und Vorlieben, mit denen die Dichtenden dann die ästhetische Gestalt erzeugen, in den Übersetzungstext befördert wird, somit ein starker fremdästhetischer Anteil in den Text kommt. Und wenn ja, ist es dann noch eine Übersetzung? Muss eine solche nicht ausschließlich den Ausgangstext, sein Bedeutungsfeld und seine ästhetischen Verfahren vermitteln?

You can't have the poem and eat it!

Geht man von der Prämisse aus, dass eine Übersetzung Texte bzw. Autor:innen anderer Sprachen zugänglich machen soll, wird man einen übersetzten Gedichtband zunächst so entwickeln wollen, dass er möglichst viel zugänglich macht, d.h. beispielsweise die Worte so wählen, dass sie geeignet sind, bestimmte Vorstellungen hervorzurufen, oder auch mit Anmerkungen und Kommentaren arbeiten, die das Verständnis erweitern und die Aufmerksamkeit lenken. Im Sinne der Vermittlung liegt man damit richtig. Im Sinne der ästhetischen Erfahrung kann man zwiegespalten sein. Gerade in der Sprache, in der ein lyrischer Text geschrieben wurde, ist dieser ihn lesenden Muttersprachlern auch oft rätselhaft, in Teilen zumindest. Auch dies kann zur ästhetischen Erfahrung gehören, die Leser:innen, die diese Sprache beherrschen, mit dem Text machen. Folgt man dieser Logik, könnte ein ins Deutsche übersetzter Gedichtband somit zugänglicher oder

verständlicher für deutsche Leser:innen sein als der Originaltext in seiner Ausgangssprache für deren Leser:innen. In Bezug auf historisch ältere Texte anderer Sprachen, die dann in ein neueres Deutsch übersetzt werden, dürfte das ziemlich sicher der Fall sein. Somit gilt: Verstehen und ästhetische Erfahrung stehen durchaus in Spannung zueinander.

Entweder begreift man die Übersetzung in erster Linie als Vermittlung. In dieser Perspektive könnte man auf der Seite der ästhetischen Gestaltung der übersetzten Texte sogar bewusst zurückhaltend sein, kein äquivalentes ästhetisches Erleben anstreben, sondern eher eine Vermittlung dessen, was den lyrischen Text in der anderen Sprache ausmacht (– ob Übersetzer:innen, die keine eigene Literatur schreiben, häufiger so arbeiten?).

Oder man besteht auf dem Primat der ästhetischen Erfahrung für Lyrik, darauf, dass auch ein lyrischer Text, der eine Übersetzung ist, vor allem geeignet sein muss, eine solche machen zu können. Daraus kann man eine größere Gestaltungsfreiheit bei der Übersetzung ableiten und auch die Idee, dass es unbedingt einer Dichterin oder eines Dichters bei der Übersetzung von Lyrik bedarf, da nur diese aus ihrem eigenen Schreiben über die Möglichkeit verfügen, ein ästhetisch ausreichend intensives Textwerk hervorzubringen. Die Gefahr dieser Idee der „Kongentialität“ liegt darin, dass ein ausgeprägter Stil eben droht, sich jedem von dieser Person geschriebenen Text aufzuprägen, auch dem übersetzten. Daher wieder die Frage: Ist das dann noch eine Übersetzung? Bekomme ich entweder eine Übersetzung eines Gedichts oder ein Gedicht?

Übersetzung oder Dichtung oder Übersetzung und Dichtung?

Drei Begriffe werden bei Übersetzungen vor allem verwendet: „Übersetzung“, „Nachdichtung“ und „Übertragung“. Man könnte sie synonym gebrauchen und dabei argumentieren, dass eine Lyrikübersetzung immer eine Nachdichtung ist. Man könnte aber auch unterschiedliche Schwerpunkte damit setzen. Eine Möglichkeit wäre, den neutraleren Terminus „Übertragung“ als Oberbegriff zu sehen für jeden derartigen

Texttransformationsprozess, dann aber zu unterscheiden zwischen einer *Übersetzung* und einer *Nachdichtung*. Die Übersetzung würde primär darauf zielen, bestimmte Aspekte eines Werks einer anderen Sprache sichtbar zu machen, dies auch um den Preis einer geringeren eigenen ästhetischen Intensität. Sie hätte einen hohen Anspruch an die Übertragungsgenauigkeit und würde sich in vermittelnder Rolle sehen.

Die Nachdichtung dagegen wäre eher ein ästhetisches Echo in einer anderen Sprache. Auch sie überträgt, aber zielt dabei stärker auf ein auch für sich bestehendes ästhetisches Kunstwerk in der Zielsprache, dies um den Preis einer geringeren Nähe zum Ausgangstext bzw. eines höheren neu- oder fremdästhetischen Anteils.

Am Ende geht es vermutlich vor allem um Transparenz. Also nicht nur darum, dass ein Konzept vorhanden ist, sondern auch darum, dass es deutlich wird, man nachvollzieht, was eine Übersetzung oder Übertragung sich vorgenommen hat und wie sie vorgegangen ist. An diesem selbstgesetzten Maßstab kann man sie verstehen und messen.

Ganz am Ende geht es vermutlich vor allem darum, dass irgendetwas aus dieser bunten, großen Welt der lyrischen Sprachen in die unsere über-setzt. Lieber etwas mehr als weniger.